

Farbe und Vortragsweise feinere Werte und größere Sicherheit erlangt hat, auch die Formengebung ist in den letzten Darstellungen wesentlich ausgeglichener und maßvoller geworden. Weisen Odin und Wahrheit immerhin noch eine merkbare Eckigkeit der Formen und Härte der Formengebung auf, so ist bei deren Gegenständen: »Loki« (Widerstreit) und »Dichtung« eine Schönheit des Linienflusses und Harmonie der Farbe getreten, die namentlich in der Figur der Dichtung zu höchster Vollendung gelangen.

Odin ist dargestellt, wie er in ehernen Tafeln das Schicksal der Welt verzeichnet; die Wahrheit erscheint als ein ernstes majestätisches, mit einem Diadem geschmücktes Frauenbild. Loki in kraftvoller Männlichkeit, beleuchtet vom Widerspiel glühenden Flammenscheins und den bläulichen Reflexen kalten Mondlichts, während die Dichtung nächtlicherweile, ähnlich wie Venus Anadyomene als Schaumgeborene dem Meere, hier einer Muschel entsteigt.

Für die große, die Valder-Mythe als Grundgedanken bergende figurenreiche Darstellung, die durch das Einschneiden der Nische mit dem Standbild Gutenbergs in drei Teile zerfällt, seien als Erläuterung des Künstlers eigene Worte, die Dr. Volkmann im vorigen Herbst in der »Kunst und Dekoration« veröffentlichte, hier angeführt:

»Die große Skizze, für die Hauptwand der Gutenberghalle gedacht, soll Balders Erwachen und Erblühen darstellen, aus den Frühlingsblumen der Erde wächst er empor. Sein Erscheinen bedeutet für die beiden repräsentierenden Menschen, die rechts und links auf der gleichfalls mit Blumen überstreuten Wiese sich befinden, Licht, Luft, Freiheit und Erwachen zur Wonne. Im Hintergrunde ballen sich die verdrängten und besiegten Winterriesen zu einem drohenden Gewitter zusammen, nochmals zu einem Angriff auf die befreite Erde sich vereinend und rüstend, wenn Balder, das Licht, der Befreier, sich nicht stark genug zeigen sollte, sich zu behaupten. Unter den fröhlichen Menschenkindern, in bröckelnden Höhlen, im Feuchten, Dunkeln, kauern wieder finstere Mächte, teils vom Schlafe übermannt, teils wachend, grollend vor sich hinstarrend, mit Schätzen irdischer Art. Oder sie ziehen aus auf Drachen und Schlangen, schon überzeugt von Balders Kraft und an ihrer Herrschaft verzweifelnd. — So wie Balder, der läuternde Frühling, uns herrlich vom Winter und seinen Gewalten befreite, so stürmte die Erfindung der Buchdruckerkunst, ähnlich leuchtend, erweckend und befreiend, in die Finsternis des Mittelalters hinein, und schon sind viele von diesen Kaufriesen vernichtet, andere liegen in tiefem Schlafe. Das Gewitter ballt und ballt sich aber immer und immer wieder zusammen. Möge die Presse doch so stark wie der sieghafte Gott sein, dem Gewitter zu gebieten und die Dämonen zu zerstreuen. Ich erlaube mir solches an Stelle einer mageren und unmalrischen Allegorie vorzuschlagen, wie die schon so oft, zwar didaktisch aber unerquicklich wirkend, allenthalben angebracht worden ist.«

Aber weit mehr als des Künstlers eigene Worte bestätigt die reichgegliederte Komposition, in wie tiefsinniger und genialer Weise Sascha Schneider den Mythos weitergesponnen, mithin dichterisch erweitert hat. Dabei ist jedoch wohl zu beachten, daß mancher Figur, die hier in Erscheinung tritt, kein eigentlicher litterarischer Gedanke zu Grunde liegt. Sie ist entstanden aus rein künstlerischen Gesichtspunkten, hervorgegangen aus reiner Lust am Schaffen.

Zu der in großen Zügen gehaltenen Darlegung Schneiders sei weiter ergänzend hier auf die Einzelheiten der Komposition näher eingegangen. Wie schon oben gesagt, zerfällt das große Hauptbild in drei Teile. Das obere und Mittelbild, das nach oben hin rundbogenförmig abschließt, zeigt

ganz im Vordergrund die aus einer Blumenfülle, welche den Armen der »Erda« entspringt, aufsteigende Gestalt Balders. Dessen Figur wird durch ein flatterndes goldiges Gewand, das jedoch, nach rückwärts fliegend, die Körperformen unverhüllt läßt, in der Bewegung und Erscheinung wirksam unterstützt. Die Freude des Erwachens, die Lust am Dasein läßt sich treffender nicht charakterisieren, als in dieser fast schwebend aufsteigenden Valder-Gestalt in ihrer Jugendschöne. Nach rechts und links hin sieht man auf blumiger Wiese ein knieendes Menschenpaar — Mann und Weib —, das, ganz versunken im Anblick des Sonnengottes, diesem in stillem Staunen zujubelt. Im nebligen Dämmerlicht des Hintergrundes tauchen die drohenden Gestalten der Winterriesen auf, die aber trotz ihrer Menge in respektvollem Abstand vor dem Götterjüngling sich zu halten scheinen.

Im rechten unteren Bilde fällt zunächst ein Riesenpaar ins Auge, das beim Erscheinen Balders flieht. Daneben, zu einer von feinsüßligstem Linienfluß erfüllten Gruppe vereint, gewahrt man drei wunderbar charakterisierte, von tiefem seelischen Empfinden zeugende Figuren: einen vor sich hinstarrenden Greis, mit beiden Armen kostbare Erdenstücke zusammenraffend, ein abstoßendes Bild des Geizes; ferner einen wie traumverloren niederblickenden Ritter, von dessen Oberkörper die stählerne Rüstung bereits abgenommen ist — eine Personifikation des entschwundenen Rittertums — und eine ruhende, mit verhülltem Gesicht und rosenbekränztem Haar daliegende weibliche Gestalt: die schlafende Minne. Aus dem tiefen Dunkel des Hintergrundes blicken in verschwommenen Umrissen, wie düstere Gespenster, der Teufel, halb Mann, halb Stier, sowie die zurückgedrängten Krankheiten hervor.

Der dritte Gemäldeabschnitt, der nicht ganz auf gleicher Höhe malerischen Feingefühls wie die beiden vorher beschriebenen Teile steht, aber höchst wirksam ist, läßt in langem Zuge von rechts nach links erscheinen: die Zauberei (den Hexenglauben) in rotem Gewande, ein Herz in der Hand tragend, ferner einen Zauberkönig, den Eisriesen, den Waldriesen, hinter beiden in prächtigen Gewändern einen Popen, als Vertreter der Kirche, und ganz vorn, in selbstbewußter Haltung, weitausgreitend, eine männliche Figur von slavischem Typus, die autokratische Staatsidee verkörpernd.

Was nun den kühn konzipierten Aufbau der Gesamtkomposition, die Eigenart der Formensprache, die Kraft des Tons anbelangt, so werden diese Teile der künstlerischen Ausdrucksweise Sascha Schneiders gewiß nicht allseitig unbedingte Zustimmung finden. Dem einen wird der Aufbau zu gewagt — dem andern werden die Farbenwerte zum Teil zu stark erscheinen, und anderes mehr wird eingewendet werden. Aber was will dies alles besagen angesichts der Größe der Anschauung, der Erhabenheit der Gestaltung, die sich hier dokumentieren? Wird doch keiner kommen und sagen können: daß da und dort ein modernes Werk der Wandmalerei entstanden ist, das einen größeren Zug des Monumentalen oder mehr geistigen Inhalt aufwies als dieses! Und deshalb wollen wir uns dieses Werkes freuen und wünschen, daß der Genius unseres Sascha Schneider, der hier die Kraft fand, seine Schwingen voll zu entfalten, unsere deutsche Kunst noch mit manchem ebenbürtigen Werke bereichern möge.

Ernst Riesling.

Kleine Mitteilungen.

Veröffentlichungen der Kölner Stadtbibliothek. — Wir empfangen hierzu die folgenden Mitteilungen: Doppelheft 7/8 (Katalog der Abteilung Rheinische Geschichte und Landeskunde der Rheinprovinz Band II) befindet sich im Druck. Die bei Gelegenheit der Gutenbergfeier erschienene Festgabe: Ulrich Zell von J. J. Merlo, bearbeitet von D. Zarecky (Druck und Verlag der Kölner Verlagsanstalt und Druckerei A. G.) trägt die Bezeichnung »Veröffentlichungen der Stadtbibliothek in Köln Beiheft 3«. Als